

## Ornithologische Beobachtungen.

Gesammelt von F. C. Keller.

Bevor ich an die Aufzählung der Beobachtungen des heurigen Frühjahres (1902) schreite, sei es mir gestattet, noch einen Blick auf den Spätherbst des Jahres 1901 zu werfen, da dies wegen der frühen Veröffentlichung der Zugsnutzen damals nicht mehr möglich war.

Der Zug im Spätherbste und Vorwinter war nicht besonders reich, brachte auch wenig Seltenheiten, obwohl bis tief in den October hinein mildes, ja sogar warmes Wetter vorherrschte. Zudem zogen die durchwandernden Gäste so vereinzelt, daß eine genaue Zugbeobachtung sehr wesentlich erschwert wurde und einen großen Zeitaufwand erforderte, falls man nur halbwegs ein nennenswertes Resultat erzielen wollte.

Einzelne Schwalben verblieben verhältnismäßig sehr lange im Beobachtungsgebiete. Wenn eine Partie verschwand, wurde sie fast regelmäßig von einer neu ankommenden abgelöst. Ein sehr zahlreicher Schwarm erschien noch am 25. October und hielt sich zwei Tage lang hier auf. Die letzten Schwalben, freilich nur mehr vereinzelt, beobachtete ich noch am 30. und 31. October. Als ganz besondere Seltenheit berichtet Herr Rudolf Klotz, daß am 26. November am Abend noch drei Schwalben erschienen, in einem Schwalbenneste übernachteten und dann am anderen Tage wieder abzogen. — Seit meiner ganzen Beobachtungszeit habe ich einen so späten Ab- und Durchzug der Schwalben nie bemerkt.

Einen ebenfalls sehr interessanten Beitrag zur Biologie des Auergeflügels kann ich hier ebenfalls nicht unerwähnt lassen. Am 25. October gieng ein Jäger meines Freundes Johann Zeppitz in Berg ob Leifling in einer Seehöhe von circa 900 m ein Gesperre jungen Auergeflügels auf, welches noch so klein war, daß es kaum und nur für ganz kurze Strecken zu fliegen vermochte. In diesem Falle liegt also ein Beispiel ganz abnorm später Brütezeit vor, denn die zur gewöhnlichen Brutzeit der Auerhenne ausgefallenen Jungen dieses Jahres waren um diese Zeit schon so stark, daß nur ein geübtes Auge im Fluge die Jungen von den Alten unterscheiden konnte. Es dürfte hier der für unsere Gegend sehr seltene Fall eines zweiten Geleges vorliegen, nachdem das erste durch irgend einen Unfall zugrunde gegangen sein dürfte.

Am 25. November wurde in der Nähe von Unterdrauburg ein Haubentaucher (*Podiceps cristatus* L.) erlegt, ein Durchzügler, der unsere Gegenden selten zu besuchen pflegt.

Am 26. October wurde, wie mir Herr G. Conte Beith mittheilen ließ, von Herrn Paul Seher in Waltendorf in der Nähe des Draufusses ein Steinadler erlegt. Derselbe hatte eine Flugbreite von 2.2 Meter, wurde präpariert und soll dem Landesmuseum in Klagenfurt übermittlelt worden sein.

Die größte Seltenheit des Jahres war aber jedenfalls das Vorkommen eines weißschwänzigen Seeadlers (*Haliaeetus albicilla*), welcher am 22. December in der Nähe von St. Andrä erlegt wurde. Der Vogel trieb sich mehrere Tage lang in der Umgebung der Wasenmeisterei herum, zeigte sich nicht besonders scheu und konnte ziemlich mühelos erlegt werden. Das seltene Exemplar wurde präpariert; wohin dasselbe nachher kam, ist mir nicht bekannt geworden.

Die Monate November und December waren ausnehmend mild, der Boden bis hoch ins Gebirge hinauf schneefrei. Habichte und Buffarde durchstreiften die Gegend, ohne an einen Abzug zu denken. Gegen Mitte December traf auf dem Plateau am Hart ein hier noch nie gesehener Schwarm von Saatkrähen ein. Weithin war das Brausen des Zuges zu hören, und als sie sich niederließen, waren mehrere große Necker förmlich schwarz, so daß die umwohnenden Leute verwundert zusammenließen. Nach einem circa einstündigen Aufenthalte erhoben sie sich, einer ausgedehnten, schwarzen Wolke gleich. Noch lange war das von ihren Schwingen herrührende Gebräuse und das an einen förmlichen Hexensabbath erinnernde, verworrene Gefrächze hörbar, bis sie endlich gegen Süden hin verschwanden. Da sonst jeden Winter zahlreiche Saatkrähen hier überwintern, war es auffallend, daß von diesem Zuge keine Krähen zurückblieben. In diesem Winter zählte überhaupt die Saatkrähe einmal ausnahmsweise zu den Seltenheiten. Dafür überwinterten aber die Rabenkrähen in viel größerer Anzahl, als man sie sonst hier anzutreffen gewohnt ist. — Das winterliche Treiben unserer schwarzen Sippschaft ist schon oft beobachtet und gekennzeichnet worden, aber immer noch treten bei denselben neue, noch nicht beobachtete Kniffe und Finten zutage. Auch der durch seine Monographie „Die Ringeltaube“ als scharfer Beobachter in weiten Kreisen bekannt gewordene Herr Victor Großbauer Edler v. Waldstätt nahm das Krähenvolk aufs Korn und schildert in seiner „Sagd-

Zeitung“ seine Wahrnehmungen in so treffender Weise, daß ich seine Darstellung den Lesern der „Carinthia“ nicht vorenthalten kann. Der betreffende Beobachter schreibt:

„Kaum hat sich eine unbedeutende Schneedecke über die umliegenden Gefilde gebreitet, hält das schwarze Gesindel, Rabe Huckebein, seinen Masseneinzug in unsere Residenz, nicht weil er empfindlich ist, wie jüngst eine Tageszeitung unrichtig bemerkte, sondern weil er die gröbere Arbeit draußen verlernt, sich an den städtischen Bettel gewöhnt hat. Namentlich im Stadtpark und am äußeren Burgplaz findet er stets mildthätig gedeckten Tisch, und unsere soeben in einem illustrierten Blatte gefeierte Taubensfreundin vom Stadtpark wird nächstens in einer Rabenmutter — natürlich durchaus nicht im bösen Sinne etwa gemeint — ein Seitenstück bekommen. Das krächzende Bettelvolk, mit Ausnahme der Dohle (*C. monedula*), die, als auf verschiedenen Gebäuden brütend, längst sozusagen zum Bürgerrecht gekommen ist, recrutiert sich fast ausnahmslos aus Saatkrähen (*C. frugilegus*), und darin liegt schon ein gewisses Kriterium für die Auffassung der Nützlichkeit und Schädlichkeit der Krähenfamilie. Wenn die auf Gewürm, Insecten und allerlei Abfallstoffe in den Feldern angewiesene Saatkrähe schon längst den Schmalhans verspürt, blüht für die von der Jägererei mit Recht übel beleumdete Nebelkrähe (*C. cornix*) draußen noch munter Jagd und Fischerei, und es muß schon furchtbar bitter hergehen, wenn uns die Nebelkrähe einmal in der Stadt mit ihrem Besuche beehrt.

Drei Winter hindurch führte ich auch so ein „Krähenwirthshaus“ unter meinen, gegen den herrlichen „Modena-Park“ gelegenen Fenstern, und das Geschäft gieng — ich kann es ohne Ueberhebung versichern — ganz brillant; den ganzen Tag über saßen 30 und mehr Stammgäste vor mir auf den alten Kastanien und Eichen, ein Pfiff, und von weit und breit strich über die Dächer Zuwachs herbei. Hier etliche Beweise der List und Verschlagenheit meiner Gäste, die sich trotz der täglich mehrmaligen Bewirtung nie um ein Haar milderte. Die beim Hinabwerfen des Futters an den Baumästen hängen bleibenden Stücke (Fleischsegen, Wildgescheide u. s. w.) wurden allzeit sofort unter Anwendung bewundernswerter Balancier- und Flugkniffe schnabuliert, die reichlichen besten Brocken auf dem Boden, im Schnee, wurden stets viele Minuten lange mißtrauisch aus der „Philosophenperspective“ betrachtet — nur aufgeregtes, gieriges Hin- und Hermarschieren auf

den Nesten. Fast immer mußte eine Dohle, eventuell auch eine Amsel den Anfang machen, auf das Futter hinfliegen, darüber trippeln, dann stürzte erst der ganze Krähenrummel herab.

Weiter: Von einem ehrlichen, geraden Aufnehmen keine Spur; fast bäuchlings vorgestreckt, mit längstem Hals, Kopf seitlich gelegt, wird der Fraß an einem äußersten Zipfel mit einem zaghaften Ruck erzwickt, man sieht es, der Vogel fürchtet sich vor einer möglichen Fangvorrichtung, ja ganz deutlich vor dem etwa aufschnellenden Bügel eines Schlagsiebens. Ich habe allerdings einmal eigenhändig bei einem Jagdbummel nächst der Reichsbrücke in einer halben Stunde sage neun „Kazeneiseln“, für Krähen befördert, eingesammelt (jedenfalls zum großen Schmerz der hoffnungsvollen Jugend vom Inundationsgebiet), davon eines mit den Resten eines gefangenen, sodann vermutlich von den „Parteigenossen“ aufgekröpften Raben. Aber da waren doch nicht alle Krähen dabei! Oder werden, wenn so ein Schwarm Krähen für uns leider unverstündlich quackelnd beisammensitzt, derlei hinterlistige Bübereien in einem Protest-Meeting verhandelt?

Noch weiter: Ich habe es unzähligmale genau beobachtet, daß eine der Krähen Panik markiert. In der Peripherie des wacker kröpfenden und jeden Dränger abraufenden Schwarmes fühlt sie sich total verkürzt. Sie thut plötzlich einen Schreckruf, schlägt mit den Schwingen wie zur eiligsten Abflucht, die der neidige, alarmierte Schwarm auch schleunigst besorgt; nur sie, die einzige Krähe, die eben die Panik schlau markierte, bleibt fest am Fleck und fällt nun auf den von Neidern für Secunden freien Fraß her. Ich habe diesen Kniff, wie gesagt, oft und oft bis in das kleinste piffige Detail studiert. Und schließlich, die Leser mögen es entschuldigen, noch eine Wahrnehmung: Etliche Duzend Stammgäste auf den Bäumen in beschaulich-satter Ruhe. So oft ich das Fenster öffnete, löste sich wie auf Commando die Hälfte, drei Viertel der ehrenwerten Gesellschaft mit Geschmeiß. Wohl die Reflexwirkung neuen Appetits? — Seit ich mir zum letzten Winterausgange übrigens durch das oftmalige Herumstehen bei offenen Fenstern — selbst im lüftigsten Morgennebligé — einen ganz capitalen Stockschnupfen bis zum ersten rothen Boce eingewirtschaftet hatte, entschloß ich mich, die Krähenrestauration sammt der damit verbundenen Beobachtungsstation aufzulassen.“

Es ist eine altbekannte Thatsache, daß die Säger dem schwarzen Gelichter nicht recht grün sind. In neuester Zeit hat es dafür unter

Deutschlands Professoren einen Anwalt gefunden, der sich ganz gewaltig ins Zeug legt, um die positive Nützlichkeit der Krähenarten zu beweisen. Manche seiner Argumente sind sehr bestechend, aber für den praktischen Beobachter leider nicht immer stichhältig, für unsere agricoli Verhältnisse auch nicht zutreffend, da sich dieselben speciell in Kärnten ganz anders gestalten, als es z. B. in Norddeutschland der Fall ist. Es ist und bleibt eine unumstößliche Thatsache, daß nicht der Vogel die localen Verhältnisse bestimmt, sondern daß vielmehr die herrschenden Umstände jeden Vogel zu dem machen, als der er sich uns in seiner Lebensweise, seinen Gewohnheiten und seinen besonderen Eigenthümlichkeiten darstellt. Doch hievon für heute genug; vielleicht findet sich ein andermal Gelegenheit, dieser Frage näher zu treten.

Die erste Ueberraschung für dieses Jahr (1902) brachte mir schon der 1. Jänner. Als ich nämlich beim heiteren Sonnenschein mit meinem Freunde Georg Conte Weith (dem Verfasser von „Die Krähenhütte“ etc.) am Mittage einen Spaziergang außerhalb des Marktes machte, rüttelte plötzlich knapp ober uns ein — Thurmfalke. Bei der klaren Beleuchtung und der Nähe des Falken war ein Erkennen im vorhinein absolut ausgeschlossen. Was mochte diesen sonst ziemlich empfindlichen Vogel veranlassen, mitten in der Winterzeit unserer Gegend einen Besuch abzustatten? Tags darauf war er wieder aus dem Beobachtungsgebiete verschwunden.

Auch in den Monaten Jänner und Februar konnten wir von einem eigentlichen Winter nicht sprechen; sie waren nahezu schneelos, die Lufttemperatur immer eine milde. Die trotz alledem instand gehaltenen Futterplätze wurden nur spärlich frequentiert, hauptsächlich nur von Finken und Kohlmeisen, hie und da auch von Amseln, also von lauter Vogelarten, welche sich bekanntlich zu Professionsbettlern qualificieren, sobald sie nur einmal durch einige Zeit die Erfahrung gemacht haben, daß sie stets gedeckten Tisch finden, also eine Anstrengung ihrerseits ganz und gar überflüssig erscheint. So angezeigt eine barmherzige Versorgung der Standvögel in harter Winterzeit erscheint, so wird eine zu reichliche und zeitlich zu ausgedehnte Fütterung ihren Zweck im Laufe der Zeit gänzlich verfehlen, denn besonders jene Vogelarten, welche mehr oder weniger zu einer halben Domesticierung hinneigen, werden dadurch ihrem Berufe, unsere Gärten und Fluren von schädlichem Ungeziefer zu reinigen, durchaus

entzogen und zu mehr oder weniger lecken Bettlern herangezogen. Man beobachtete z. B. nur die Amseln, Sperlinge etc. in den Anlagen von Klagenfurt, Graz, Wien u. s. w., und man wird finden, daß sie sich mit der Suche nach Raupen und ähnlichem Gezücht zum mindesten nicht anstrengen, sondern sich rein auf die milde Hand der Vogelfreunde verlassen. — Es soll damit eine vernünftige Winterfütterung durchaus nicht verurtheilt werden, sondern ich will damit lediglich nur darauf hinweisen, daß eine zu reichliche und bis in den Sommer hinein ausgedehnte Versorgung mit Futter einzelne Vogelarten dem Insectenfange gänzlich entfremden kann. Alles am rechten Orte und zur rechten Zeit!

In den früheren Jahren zeigten sich dahier an den Ufern der Drau und Lavant regelmäßig Eisvögel und Wasseramseln als Wintergäste. Heuer suchte man vergebens nach diesen schönen und possierlichen Gästen. Die Wasserläufe blieben bis hoch ins Gebirge hinauf so gut wie eisfrei, daher die in diesen Lagen hausenden Vögel zu einer temporären Auswanderung nicht gezwungen waren, wie es sonst stets der Fall ist, wenn alle Wasserläufe mit einer starken Eisdecke überzogen sind.

Auch ein anderer sporadischer Besucher des Tieflandes — der Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria*) — blieb heuer gänzlich aus, nicht bloß hier, sondern er scheint auch anderwärts in der Thalregion nirgends beobachtet worden zu sein. Ueber diesen hochinteressanten Alpenbewohner, der so schwer zu beobachten ist und dessen biologische Eigenheiten noch lange nicht erforscht sind, sandte mir mein Freund Josef Stroinigg folgende Beobachtungen:

„Gestern, den 29. Mai, machte ich eine hochinteressante Entdeckung. Anlässlich eines Ausfluges nach Teuffenbach, welchen ich mit meiner Frau und Angehörigen machte und welchen sich auch mein Freund Grill anschloß, unternahmen wir von Teuffenbach aus eine Excursion in das historisch bekannte „Buzerloch“, welches nach der Sage im 11. Jahrhundert durch Burgritter als uneinnehmbarer Schlupfwinkel ausgenützt und auf einige hundert Meter hohen Felsen mit Vormauern und Auslugfenstern versehen wurde. Oberhalb einer solchen Mauer, vor dem Eingange ins Loch, wo ein Holzbalken über den gähnenden Abgrund hinausragt, nistet der Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria*), jener herrliche Mauerfpecht, den Dr. Girtaner als lebende Alpenrose und Brehm als europäischen Kolibri bezeichneten.

Mein Freund Grill und ich waren ganz erstaunt, als wir, am Loche anlangend, den Vogel plötzlich in herrlichem Schwebefluge sich gegen den Holzbalken nähernd bemerkten. Ueber dem Holzbalken ist ein kleines Loch in der Wand, in welchem der Vogel verschwand. Nach wenigen Minuten kam der Vogel wieder aus dem Loche, etwas im Schnabel mitbringend, welches Etwas er im Wegfluge in den Abgrund fallen ließ. Gleich nach diesem kam der zweite Vogel von oben herunter, welcher, im Schnabel Futter bringend, im gleichen Loche verschwand. Wir beobachteten längere Zeit das Ein- und Ausfliegen beider Alten und sahen, da wir kaum 25 bis 30 Meter tiefer unten standen, genau, daß die Alten Futter den Zungen zutrugten und wieder aus dem Loche mit den Excrementen der Zungen weggeschaffend thätig waren. Uns interessierte das Schauspiel so sehr, daß wir uns nur schwer von der Stelle trennen konnten. In Teuffenbach anlangend, erkundigten wir uns bei einigen dortigen Herren, ob der Alpenmauerläufer schon von jemand anderen beobachtet wurde; als Antwort wurde uns der Bescheid zutheil, daß man den Vogel gar nicht näher kenne.

Nachdem Sie nun, geehrter Freund, über den Mauerläufer mehrere Abhandlungen geschrieben haben und, wie ich weiß, sich für den Vogel interessieren, theile ich Ihnen diese Beobachtung mit, vielleicht können Sie einmal wissenschaftlich davon Gebrauch machen. Erwähnen will ich noch, daß das „Fugerloch“ nach der Generalstabskarte 900 Meter hoch liegt.“

Diesen Daten möchte ich noch beifügen, daß bei uns in Unterkärnten das Brüten des Alpenmauerläufers in einer so geringen Seehöhe bisher noch nirgends constatirt worden ist, obwohl der Vogel nicht so leicht übersehen werden kann, da er durch seine außergewöhnliche Erscheinung selbst jedem Laien auffallen muß.

Der 14. Februar brachte uns die ersten Wildgänse, und zwar n einer Schar von mindestens 100 Stück. Der Zug bewegte sich ziemlich hoch ohne jeden Aufenthalt nach Norden weiter. — Am nämlichen Tage fand ich auch ein Nest mit jungen Kreuzschnäbeln, wieder ein Beweis mehr, daß sich der Kreuzschnabel an keine bestimmte Brütezeit bindet, wie er sich nie einem bestimmten Wohngebiete anbequemt. Man nennt ihn mit vollem Rechte den Zigeuner unter den Vögeln. Sein Wahlspruch heißt wohl: „Ubi beni, ibi patria!“

Am 15. Februar meldeten in den Waldungen des Mittelgebirges lustig die Hohltauben, während in der Thalsohle die Ringeltaube sich bemerkbar machte. Beide Arten waren in diesem Frühjahr nur in sehr mäßig großer Zahl erschienen. — An den sonnseitigen Berglehnen tummelte sich ein großer Flug von Misteldrosseln, denen ein paar Abendfalken knapp folgte. Diesen Raubvogel beobachtete ich schon öfter als Nachzügler der Misteldrossel, nie aber gelang es mir, denselben bei einem Raube an seinen Reisegenossen zu ertappen, obwohl die eifrige Nachfolge hieher einen sehr triftigen Grund haben muß.

Die grauen Bachstelzen erschienen am 18. Februar, und zwar in sehr großer Anzahl, obwohl das herrschende Schneewetter für eine Reise nicht besonders einladend erschien. Dem schlechten Wetter zum Troze piff auch Meister Starmaz aus voller Kehle seinen Ankunftsgruß und revidierte mit wichtiger Miene seine vorjährige Niststätte. — Aus Villach dagegen wird erst unterm 20. Februar die Ankunft eines größeren Starenfluges gemeldet. — Da im Gebirge besonders böses Wetter herrschte, strichen die Bergfinken ins Thal und erschienen für mehrere Tage als Gäste am Futterplaz, wo es jedoch arge Zankereien mit den heimischen Buchfinken absetzte.

Während in anderen Wintern beinahe regelmäßig die Haubenlerche hier erschien, blieb sie diesmal ganz aus, zeigte sich aber dafür am 19. Februar in mehreren Exemplaren und verweilte mehrere Tage hier, emsig neben den Sperlingen und Goldammeru die Straßen absuchend.

Eine ziemlich lebhafte Südwest-Brise brachte uns am 25. Februar den Hausrothschwanz, dem in wenigen Tagen der Gartenrothschwanz folgte. Dieser Vogel erfreut sich im Volke einer allgemeinen Beliebtheit. Man glaubt nämlich, daß ein Gebäude, unter dessen Dach ein „Branduerl“ sein Nest gebaut hat, wieder ein Jahr unbedingt gegen Feuergefahr geseit sei. Andererseits sollen die Kühe rothe Milch geben, wenn diesem Vögelschen ein Leid zugefügt wird.

Am 26. Februar kam der Kiebitz in ziemlich großer Anzahl, während die sonnigen Gehänge der collinen Region den ersten Besuch von Krammetsvögeln erhielten. Diese Vögel zeigen sich überhaupt im Lavantthale viel häufiger, als vor 10 bis 15 Jahren. Die Ursache hiefür dürfte wahrscheinlich in der sich immer mehrenden Anpflanzung der Eberesche zu suchen sein, deren Beeren besonders im Herbst die



Krammetzsvögel ganz besonders anziehen und oft zu einem längeren Aufenthalte verleiten. — Mehrfach ist die Frage aufgeworfen worden, ob der Kiebitz in Kärnten nicht brüte. Ich hatte leider nie Gelegenheit, den Vogel brütend zu beobachten. Eine mir zugekommene Karte, mit „Kofler“ gezeichnet, theilt mit, daß der Kiebitz am Saakensee brütend beobachtet worden sei. Es wäre von Interesse, wenn dieser Frage näher auf den Grund gegangen würde. Eingehende Nachrichten hierüber würden mich zu besonderem Danke verpflichten.

Subelud in die blaue Luft stieg zum erstenmale am 3. März die Lerche empor. Sie erschien heuer bedeutend zahlreicher als im letzten Jahre.

Am 4. März hatte ich Gelegenheit, einen Polartaucher in den Fluten der Drau zu bewundern, und am 5. März zeigte sich eine Eismöve, ein für unsere Gegend sehr seltener Gast.

Am 6. März beobachtete Herr Forstmeister Pichler in St. Andrä die erste Waldschnefpe und am 11. März erlegte er einen Goldregenpfeifer. Die Schnepfen zogen heuer nur spärlich; es war fast eine Seltenheit zu nennen, wenn man in der Abenddämmerung den vielgesuchten „Vogel mit dem langen Gesichte“ zu sehen oder zu hören bekam. Auch bei diesem Vogel ist mehrfach die Vermuthung ausgesprochen worden, daß er in Kärnten, wenigstens in vereinzelt Paaren, brüten könnte. Etwas Unmögliches wäre es gerade nicht. Hierüber schrieb mir Herr R. Goričar aus Villach: „Habe am 13. April, abends 7 Uhr 20 Minuten, hier am Striche noch eine laut quarrende Schnefpe beobachtet. Nachdem in anderen Gegenden schon anfangs April Schnepfengelege gefunden wurden, möchte man fast vermuthen, daß dieser Schnepfenhahn der Gatte einer Brut-schnefpe — in Kärnten!! — gewesen sein könnte.“ — Jäger und Naturfreunde seien hiemit auf diesen Punkt besonders aufmerksam gemacht!

Sehr stark waren heuer am Zuge die verschiedenen Entenarten vertreten. An einzelnen Punkten schien es, als hätten sich die Durchzügler ein förmliches Rendezvous gegeben. So erschienen am 6. März zahlreiche Exemplare von Knäck- und Krickenten, zu denen sich am 7. März ein Pärchen der Fasanenente gesellte, die jedoch sämmtlich nach kurzem Aufenthalte wieder weiterreisten. Hierauf trat trotz des verhältnismäßig günstigen Wetters eine Pause ein; über allen Wipfeln war Ruh', bis endlich am 12. März auf der Drau Schellenten,

Löffelenten und Säger erschienen und die verödeten Wasserflächen angenehm belebten.

Am 24. März beobachtete ich in den Weidenhegern längs der Drauerfer die ersten Rothkehlchen, während an den moosigen Einbuchtungen fünf Stück Brachvögel ihre langen Bogenschnäbel in Thätigkeit setzten.

Vom 30. März wurden zwischen Maiernigg und Vietring fünf Störche gemeldet.

Der 2. April brachte uns die ersten Schwalben, jedoch nur in wenigen Exemplaren.

Am 3. April trieben sich mehrere Lappentaucher, hier Schrotbeutel genannt, in den ruhigen Buchten der Drau herum.

Am 6. April zeigten sich auch mehrere Thurmfalken, die sogleich die letztjährigen Brütestellen inspicierten, demnach also dem heimischen Contingent angehörten.

Am 10. April wurde von einem Rohrhuhpärchen das Männchen von einem Jägerlinge abgeschossen. Das Weibchen trieb sich suchend und rufend noch drei Tage in der Gegend umher und wurde endlich verendet aufgefunden. Sollte sich die trauernde Wittib den Tod ihres Gatten so sehr zu Herzen genommen haben? Eine Verletzung wenigstens war an dem Vogel nicht zu finden.

Am 14. April erschien ein neuerlicher, großer Zug von Krammetsvögeln, hinter denen her ein Sperber war, der gemüthlich wo aufhakte, wenn die Vögel ihrer Nahrung nachgingen und nach Bedarf ein Exemplar nach dem anderen schlug.

In dem nahen Wazingwalde traf ich am 15. April eine größere Anzahl von Goldhähnchen, welche sich sonst in diesen Föhrenbeständen nicht aufzuhalten pflegen.

Der Herr k. k. Bezirksschulinspector Josef Böhm schrieb mir unterm 20. April, daß er den Tag vorher auf den nassen Wiesen in der Umgebung von St. Andrä sechs Störche beobachtet habe. Dieses Terrain mit seinen nassen Wiesen scheint eine besondere Anziehungskraft für Meister Langbein zu besitzen, denn alljährlich können daselbst im Frühjahre und Herbst Störche beobachtet werden und trotzdem gehört es zu den Seltenheiten, daß einer derselben erlegt wird.

Der Ruckuck ließ heuer auffallend lange auf sich warten, denn erst am 24. April ließ er seinen Ruf erschallen. Seit mehr als zehn

Sahren ist er nie so spät angekommen, wie aus folgender Zusammenstellung zu entnehmen ist:

1892	hörte ich den ersten Ruf am 15. April,
1893	" " " " " " 10. "
1894	" " " " " " 18. "
1895	" " " " " " 20. "
1896	" " " " " " 8. "
1897	" " " " " " 20. "
1898	" " " " " " 18. "
1899	" " " " " " 12. "
1900	" " " " " " 15. "
1901	" " " " " " 13. "
1902	" " " " " " 24. "

Da in diesem Frühjahr die meisten Singvögel ziemlich spät zum Nestbau schritten, hatte Frau cuculus oft ihre liebe Noth, die legereifen Eier bei den präsumtiven Pflegern unterzubringen; so fand ich in einem noch nicht ganz fertigen Zaunkönigsnest schon ein Kuckucks-  
ei. Als ich dieses sorgsam entfernte, fand ich nach fünf Tagen neben einem Ei des Zaunkönigs abermals ein Kuckucks-  
ei. In der Zwischenzeit bemerkte ich, daß sich das Kuckucksweibchen sehr oft in der Nähe des Zaunkönigsnestes herumtrieb. Nachdem auch dieses zweite Ei entfernt worden war, bemerkte ich das Weibchen wohl noch ein paarmal beim Neste, aber ein weiteres Ei versuchte es nicht mehr unterzuschieben.

Die Gartengräsmücke, welche am 18. April erschien, ist heuer sehr spärlich vertreten. Von den sechs sonst alljährlich besetzten Brüt-  
plätzen in meiner Nähe sind heuer nur zwei besetzt, trotzdem die Vögel in keiner Weise eine Beunruhigung erfahren und vor allem wie immer heißen Raubzeuge aufs denkbar beste geschützt sind.

Der 28. April zeichnete sich durch einen ausgiebigen Schneefall aus. Sowohl im Hügellande als in der Thalsohle war alles mit Schnee bedeckt, was mit dem üppigen Blütenflor der Obstbäume  
selbst contrastierte. Den ganzen Tag schneite es kontinuierlich weiter, ebenso am 29. April. Die Temperatur sank auf + 4° R. Eine ziemlich scharfe Nordbrise setzte gegen Abend ein. Durch Schütteln der Büsche  
und Bäume wurden die unter dem jungen Laube verborgenen Insecten aufgeschreckt, worauf die Schwalben alsbald eine wilde Jagd nach den  
ersehnten Bissen anstellten. Abends verkrochen sie sich in die alten Nester, sechs bis acht Stück neben und aufeinander. Den folgenden

Tag schneite es nicht mehr, war aber dafür empfindlich kalt; da und dort wurden halb erstarrte oder todte Schwalben aufgefunden. Aus mehreren Kaminen und alten Feuerstätten wurden auch Thurnschwalben herausgefischt, welche in den rauchigen Stätten Schutz und Zuflucht gesucht hatten. Jetzt, nachdem die Schwalben ihre Niststätten endgiltig bezogen haben, läßt sich die traurige Thatsache genau constatieren, daß die Zahl der brütenden Schwalben gegen das Vorjahr wieder ganz merklich abgenommen hat. Bei mir ist von sechs Nestern nur ein einziges besetzt. Ähnlich steht es in den meisten anderen Häusern. Die Klage über die Abnahme der Schwalben ertönt schon fast durch ganz Europa. Im Süden, z. B. in Rom, fehlt sie ganz, in Madrid beobachtete ich sie als eine große Seltenheit, in Paris kennt man sie schon seit Jahren nur mehr aus den Modehandlungen und von den museumartig aufgepuzten Damenhüten. Neuestens erschallt auch von Berlin aus der Ruf nach Schonung dieser Lieblinge. Die in Berlin und Götthen erscheinende Zeitschrift „St. Hubertus“ schrieb in Nr. 18 Folgendes:

„Es ist erwiesene Thatsache, daß sowohl unsere Mehls- wie Rauchschwalben in den letzten Jahren rapide abgenommen haben. Meistentheils wird den Mauerseglern die Schuld hieran beigelegt, und es ist wahr, daß die Zahl der letzteren ganz kolossal zugenommen hat. Den größten Theil der Schuld am Verschwinden unserer Schwalben trägt wohl die Bauart unserer modernen Häuser, deren glatter Verputz das Ankleben der Nester nicht zuläßt, und der Mangel an offenen Scheunenthoren, wodurch den Rauchschwalben die Nistgelegenheit entzogen wird, und der dritte Grund ist wohl der, daß bei der Regulierung, Pflasterung und Asphaltierung der Straßen kein Plätzchen bleibt, wo die Schwalben ihr feuchtes Nistmaterial holen könnten.“

Mit einiger Consequenz könnte man diese Mißstände in etwas aufheben. Nistgelegenheiten schafft man für Mehlschwalben, indem man oben unter der Dachtraufe in circa 15 cm Abstand einen etwa 3 bis 5 cm vorstehenden Sims von rauhem Kalkverputz herstellen läßt; für die Rauchschwalben, indem man in Gartenhäusern, Schuppen, Scheunen und sonstigen tagsüber offenen Räumlichkeiten an den Wänden unter der Decke kleine Brettchen befestigt, auf denen die Schwalben ihre Nester anlegen können. Besitzer von Gärten und Höfen können nun auch für das Nistmaterial Sorge tragen. Fast in jedem Garten oder Hof läßt sich wohl ein immer feuchter Platz herstellen, durch

Abflüsse der Küche oder des Waschräume, bei Springbrunnen und ähnlichen Gelegenheiten läßt sich durch Aufschütten von bindiger Erde, lehmigem Sand und ähnlichen Substanzen bald das nötige Material herrichten, das dann von den Schwalben gerne angenommen wird. Die Hauptsache ist, daß dieses Material stets feucht bleibt.

Die Schwalben nehmen mit den anspruchlosesten Niststellen gerne vorlieb, und es wäre sehr zu wünschen, daß für die Wieder-einbürgerung dieser reizenden Vögel etwas gethan würde.“

Am 6. Mai erschien am nahegelegenen Hart ein schwarzer Milan, der sich durch einige Tage in der Gegend herumtrieb, trotzdem er dreimal eine leider etwas schwache Schrotspritze zu kosten bekam. Den letzten Schuß quittierte er mit ein paar abgeschossenen Federn, dann wurde er nicht mehr gesehen. Dieser Milan gehört für die hiesige Gegend zu den seltenen Besuchern.

Am 10. Mai zeigten sich die verschiedenen Würgerarten, mit Ausnahme des großen Würgers, welcher sich in diesem Frühjahr gar nicht blicken ließ. Die übrigen Arten haben sich seit ein paar Jahren zum Segen der kleinen Vogelwelt ganz bedeutend vermindert.

Der liebliche, kleine Kerl, der Wiesenschmäßer, stellte sich am 12. Mai ein, hatte also gegen andere Jahre eine bedeutende Verspätung aufzuweisen. Er trieb sich gerne auf den Alleebäumen herum, welche von dem Blütenstecher befallen waren.

Als einen besonderen Feind dieses Obstschädlings lernte ich in diesem Frühjahr die Tannenmeise kennen. Obwohl sich diese Meisenart sonst zu dieser Jahreszeit mit Vorliebe in den Fichtenwäldungen und Borhölzern herumtreibt, war sie heuer zu jeder Tageszeit in der zur Station führenden Obstbaumallee anzutreffen, in welcher viele Bäumchen von dem Blütenstecher in nicht geringer Anzahl befallen waren. Tag für Tag beobachtete ich mit hohem Interesse diese kleinen Meisen, wie sie Zweig für Zweig absuchten und mit unfehlbarer Sicherheit die halbgeöffneten, braunen Blüten heraussuchten, in denen sich Maden des Blütenstechers befanden. Dabei bewiesen sie eine geradezu immense Geschicklichkeit im Ausschüpfen der verborgenen Larven. Ein sicherer Griff, eine rasche Seitenbewegung mit dem Schnabel und der Schädling war unrettbar seinem Schicksale verfallen. Auf einem Baume, der von dem Blütenstecher nicht angefallen war, konnte man diese Meisen nur ganz ausnahmsweise beobachten. Wenn dieselben in der Früh von dem nahen Wäldchen am Fuße des Dreifaltigkeits-

Berges ihren Flug gegen die Straße unternahmen, war ihr erstes Ziel stets ein Baum, der durch seine braunen Blütenknospen sich als Heimstätte des Blütenstechers kennzeichnete. Da diese Meise regelmäßig bei uns überwintert und in harter Zeit gerne bei den Futterplätzen erscheint, sollte auf sie im Interesse des Obstbaues ein besonderes Augenmerk gerichtet werden.

Der langersehnte, erste Wachtelschlag ertönte am 11. Mai. Die heuer eingerückte Besatzung dürfte mit jener des Vorjahres so ziemlich gleich sein. Seit Frankreich den glücklichen Gedanken hatte, für den Transito für lebende Wachteln seine Seehäfen zu sperren, scheinen doch tausende von Wachteln leichter den gierigen Fängen der Italiener zu entgehen. Der Herr Bischof von Messina, zu dessen Oberhoheitsrechten auch der Wachtelzug auf der Insel Sicilien gehört, dürfte vielleicht von diesem Ausfalle in seiner Cassa weniger erbaut sein, möge sich jedoch damit trösten, daß ja doch sein Reich nicht von dieser Welt sei.

Der 14. Mai brachte uns den Pirol oder Pfingstvogel, welcher heuer schon nach 14tägiger Anwesenheit zum Nestbaue schritt.

Am 17. Mai erlegte Herr Otto Struggel im Lendorfer Gebiete einen Fischadler mit 1.6 m Flugweite.

Den Schluß des heurigen Zuges machte am 17. Mai die Wiesenralle, auch Wachtelkönig oder Strohschneider genannt.

Sehr häufig werden wertvolle Vogelexemplare zu entfernt wohnenden Präparatoren, an Museen oder Sammler versendet, wobei dieselben infolge schlechter oder unrichtiger Verpackung zugrunde gehen und weggeworfen werden müssen. Um dies zu verhüten, sollte auf die Verpackung und überhaupt auf den Transport mehr Sorgfalt verwendet werden.

Wie man das anstellen soll, sagt uns kurz und bündig ein einschlägiger Artikel in der Zeitschrift „Die Natur“. Da ich damit manchem Interessenten zu dienen hoffe, bringe ich denselben hier zum Abdrucke. Das genannte Blatt schreibt:

„Soll ein Vogel zum Ausstopfen geeignet bleiben, so muß schon beim Erlegen darauf Bedacht genommen werden. Am schönsten fallen selbstverständlich solche Vögel aus, die lebend oder ohne sichtbare Wunden in die Hände der Dermoplasten gelangen. Man schieße daher vor allem nur mit passendem Schrot und dann wo möglich so, daß der Kopf von keinen oder sehr wenigen Schrotkugeln getroffen wird,

weil Kopfwunden sich nie mehr ganz verbergen lassen und das Kleingefieder des Kopfes sich nur äußerst schwierig oder gar nicht reinigen läßt. Kugelschüsse verderben selbst bei den größten unserer Vögel den Balg und das Gefieder infolge großen Ein- und Ausschusses.

Nach dem Schusse bemächte man sich sofort des Vogels und suche Haut und Gefieder nach Möglichkeit zu schonen, da letzteres durch Austreten von Schweiß und Losung leicht beschmutzt wird. Ist der Vogel todt und dem Anscheine nach zum Präparieren geeignet, so drücke man vorsichtig den Kropfhalt, ohne das Gefieder zu beschmutzen, heraus und stopfe einen entsprechend großen, in zwei bis sechs Percent Carbollösung getauchten Baumwollenbausch möglichst tief in die Speiseröhre hinab und verschließe dann noch Rachenhöhle, Schnabel und Nasenlöcher mit trockener Watte. Gleichfalls stopfe man durch den After zuerst den Carbolbausch und verschließe denselben mit trockener Watte. Vom Frühjahr (März) bis Herbst (November) empfiehlt es sich, besonders dann, wenn der Vogel mittelst Bahn oder Post weiterhin versendet wird, sofort mittelst eines geeigneten Drahtes mit kleinem Häkchen an der Spitze, die Gedärme durch den After herauszunehmen, und den leeren Körper mit Carbolwatte zu stopfen und mit trockener Watte zu verschließen. Beim Herausnehmen der Gedärme lege man auf Stoß- und Schwanzfedern Böschpapier, damit sie nicht durch den etwa austretenden Darminhalt oder Blut beschmutzt werden. Im Sommer zeigt die grünliche Farbe an Kopf-, Kropf- und Bauchgegend deutlich an, daß dort die Fäulnis bereits begonnen und sich Oberhaut sammt Federn von der Lederhaut trennt, was ein Abbalgen und Präparieren oft unmöglich macht. Kleine, am Gefieder vorhandene Schweißstuppen bestreue man mit Gipsmehl, trockenem Sand, Erde oder Asche und hebe mit der Messerschneide den Klumpen ab.

In Schusswunden stopfe man mit einem Draht oder Zündhölzchen kleine Wattebüschchen, damit kein Schweiß austreten kann. Watte und Gipsmehl soll immer zum augenblicklichen Gebrauche, sowie eine Schachtel zum Hineinlegen kleinerer Vögel im Rucksack mitgeführt werden. In keinem Falle wasche oder wische man am Gefieder herum. Beim Tragen nehme man nie Schwingen und Stoß zwischen die Finger, sondern die Ständer. Hunde und andere Thiere müssen von der Beute ferngehalten werden, daher ist das Apportieren ganz unstatthaft. Werden geschossene Vögel mit der Post versendet, so wickle man den auf obige Weise behandelten Vogel zuerst zwei-

bis viermal, je nach Größe des Vogels, in weiches Zeitungspapier, dann lege man ihn in Holzwolle gebettet in eine Pappschachtel oder einen Cylinder aus Steifdeckel. Bei Bahnsendungen empfiehlt sich eine entsprechend starke Kiste und sorgfältige Packung. Im Sommer lege man unter die Holzwolle noch fein geschnittenes Reisig von Nadelhölzern als Einbettung, was die Entwicklung von Wärme, besonders wenn mehrere Stücke zugleich versendet werden, verhindert. Das Packen in Fichtenzweigen, statt Papierumwicklung, wie es z. B. bei Auerhähnen und Fasanen u. üblich ist, ist für Präparationszwecke sehr nachtheilig und kann Schuld daran tragen, daß der Vogel total unbrauchbar ankommt. Das Abbalgen behufs Conservierung des Balges darf der Laie unter keinen Umständen vornehmen, weil dies die ganze Arbeit des Conservators gründlich verderben könnte.“

## Bemerkungen über einige Braunkohlenablagerungen in Kärnten.

Von Dr. Richard Canaval.

(Schluß.)

Eigenthümliche Terrainverhältnisse ermöglichten es, das Becken von Liescha mit Stollen aufzuschließen, die außerhalb desselben angesteckt wurden.

Der enge, sogenannte Lieschaner Graben, welcher bei Prävali im Mießthale ausmündet, verquert anfänglich das Grundgebirge und zertheilt sich dann in mehrere seichte Gräben und Wasserrisse, welche die tertiären Ablagerungen des flachen Kessels von Liescha durchziehen. Im oberen Theile des Grabens schneidet seine Richtung unter ziemlich spitzem Winkel die Muldenachse, so daß die beiden tiefsten Stollen, Barbara und Francisci,<sup>25)</sup> welche das Grundgebirge durchbrechen, in mäßiger Länge das Flöz erreichen konnten.

Einen ähnlichen Verlauf wie der Lieschaner Graben besitzt zwar auch der weiter östlich gelegene Barbara-Graben, das oben erwähnte Verhalten des Flözes nächst demselben läßt es jedoch als nicht ausgeschlossen erscheinen, daß sich schon zur Zeit der Kohlenablagerung ein Wasserlauf in der Richtung dieses Grabens bewegte. War ein

<sup>25)</sup> Vergl. das von Seeland publicierte Grubenbild in der Zeitschrift des berg- und hüttenmännischen Vereines für Kärnten, 4. Jahrgang, 1872.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [92](#)

Autor(en)/Author(s): Keller Franz Carl

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen 101-116](#)